

Sechs Jahrhunderte auf dem selben Hofe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

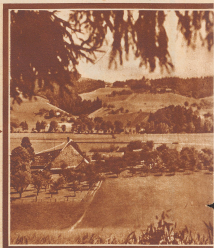
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sechs Jahrhunderte auf dem selben Hofe



Emil Oberli, Oberfürten
1904 starb hochbetagter Jakob Oberli von Fürten. Er hatte zwölf 11 Geschwister, aber keine Kinder. Sollte sein Geschlecht auf Fürten aussterben? Jakob erinnerte sich der Solter Emil und Ernto aus der Mittelfürten. Er mied seinen Vetter Johann Oberli in Burgdorf, der

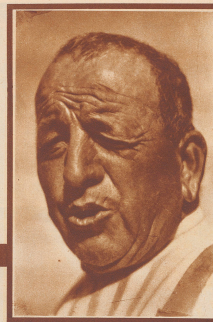
ebenfalls vom Großvater Ulrich (1725) auf Fürten abstammte. Er überlegte ihnen den Hof. 1903 heiratete die beiden Brüder miteinander. Emil blieb auf Oberfürten und die Ernto kam nach. Heute er die Mittelfürten. Emil Oberli hat noch nicht im Sinn, sich im Städtli ausserhalb. Er beschäftigt sich mit einem 67 Jahre alten mit. Denn «Schulle erhalten emt» bezeugt er ernsthaft.



Auf der früheren Tabelle des Güterbesitzes zwischen Summ und Mittelfürten, von der Familie Oberli bewohnt. Das ist eine Furtun nach dem Dornstetterverord von Sunnwald gebaute, auf Kuppe im Hintergrund groß. Schloß Trachselwald. Links: Ober



wald und Trachselwald liegen die städtischen Baureihel. Oberli älteren Geschlechter des Emmenraums. Vor 600 Jahren, als die erste Oberli, ein Leichenmann auf dem Hofe. Von der Hügel-fürten, rechts: Mittelfürten.



Ernto Oberli, Mittelfürten
Emil Bruder, im Alter von 67 Jahren. Auch er sieht immer noch froh, aber seine Jahre vor sich, von wo er mehr, als noch nicht entstehen ist, welcher seiner Solter den Hof übergeben wird. Er ist also die 1903 baute er das städtische Wohnhaus, 1925 stürzten den Stock und 1906 baute und verbauerte er den Speicher, der früher hinter dem Pfarrhaus von Sunnwald stand.



Frau Oberli-Würthli
Aus ihren Zügen spricht das Leid um die jüngere Tochter, die heimlich starb. Die ihren Todestag in Fürten von Sunnwald.



Jakob Oberli

Von Emils Kindern hat Jakob (geboren 1894) den Hof geerbt. Er hat aus ihm einen Mannsbetrieb gemacht, der blüht von Schulen und Fachleuten besteht wird.

Jakobs Frau

(geboren 1895) ist gebürtig von Währingen und wurde in Bell bei Nyon auf. Die Mutter lernte sie im Sunnwald kennen, wo sie ihrem Bruder im Käsebetrieb half. Der Top einer glühenden, geschäftigen Mütterfirma zu deren Lob Jeremia Gottlieb herrliche Worte fand.



Jakob Oberli

Die jüngste Generation, die 11 und 14-jährigen Kinder Jakob, Jakob und Heidi. Heidi geht noch zur Schule, hilft aber in der freien Zeit richtig in Hof und Feld mit. Jakob übernimmt den Hof. Das nicht man ihm jezt schon an. Aber wenn man ihn mit seinen komplizierten Maschinen-Maschinen, die er an die elektrische Leitung an schließt, spielen liebt, könnte man ihn sich auch als Ingenieur denken.

Heidi Oberli

(geboren 1895) ist gebürtig von Währingen und wurde in Bell bei Nyon auf. Die Mutter lernte sie im Sunnwald kennen, wo sie ihrem Bruder im Käsebetrieb half. Der Top einer glühenden, geschäftigen Mütterfirma zu deren Lob Jeremia Gottlieb herrliche Worte fand.

In Fürten im Emmental liegt ein stattlicher Bau. Als ein selbsten Bei unfern Lefern die heutigen drei Generationen

erhoffen, auf dem seit sechs Jahrhunderten Das spiel wirklicher Bodenständigkeit möchten wir auf dem Hofe im Bilde zeigen.



Der Renner Bauer baut sich nicht nur ein zweckmäßiges, sondern auch ein schönes Haus, in welcher traditioneller Bauweise. Ein solches Gebäu mit gepoltem Strohplattens trägt das wuchtig überstehende Dach. Das Gebäu wurde 1796, als die Frauen aus Land warrten, von Joh. Oberli neu erbaut.



Der «Speicher», der Korraum, ist die Speisekammer des Bauern. Dem hier Simon Oberli 1717 nach traditionell Waldwerk verfertigen und mit wahren Schichten aus Holz mit schmalen, eichenen Türschwellen und geschützten Kissen geschmückt.



Jakob Oberli

Wer wird den Hof übernehmen? Nach Emmenlochhaus die Jüngste. Heute sein von der beiden Jakob und Ernto in die Arbeit. Sonnt. Zeit, kommt Rat.

Ernto Oberli

Text und Aufnahmen von H. Staub

Ein Drittel der Einwohnerschaft, 75 000 Menschen, sind beim letzten Wohnungswahl in der Stadt Zürich gezählt. Wie wenig Städte mögen es sein, die zeitliches demselben Hause (von Mieber?) All den Meeres, welche vor Altkommunalfällen (flüchten, oder alle paar Jahren in einem Neubau mit neuzeitlichen Einrichtungen stehen, mag es unwirklich vorkommen, daß es Landleute gibt, die von Generation zu Generation auf dem gleichen Fleck Erde bauen. Nicht in einer Mietwohnung im 4. Stock, sondern auf einem Bauernhof mit wuchtig schützendem Dach. Solche gibt es viele im Bereich; mitten im grünen Weizen, riesiger Acker und wogender Getreidefelder. Auf dem Hofe Fürten bei Sunnwald im Emmental lebt die Familie Oberli. Und Oberli gab es schon vor 600 Jahren auf Fürten. «Der Herr Bauer», sagt seine Geschlechter, Warum heißt er Fürter? Weil er während der Pest 1349 um den Preis einer «Furter» (Schweiz) angeboten worden sein soll. 1122 kaufte der Deutschritterorden von Sunnwald die beiden Häufe Ober- und Unterfürten dem Rittern Konrad von Sunnwald und Jordan von Burgsteinen, Pfleger der Herrschaft Kyburg am 192 Pfund ab. Der Lehensmann Peter von Fürten mußte seinen Erbanspruch in Naturalien entrichten, nämlich 6 Schwyn, jegliches Maßes von Burgdorf. Dieser Peter von Fürten wird von der Chronik als der erste Oberli bezeichnet. Großvater Emil Oberli, der Älteste der lebenden Generation, hat noch keine Maße gefunden, die Wurzeln seines Stammes zurückzuführen. Er hat Niederlassung zu tun. Man steckt mitten in der Ernte, aber er rückt dem Herderratter zur feuerreichen Scheune einen Stoll alter Dokumente über Besitzverhältnisse, verheiratete Brautleute, Kaufbriefe und Testamenten, zierlich auf Schwendelede oder Pergament gerollt, bezeugt mit mächtigen Anzeigeln. Da verfertigt 1511 ein Michel Oberli von den Anwesen von Sunnwald mit Erfolg sein Recht auf den Mühlbach zwischen Fürten und Gröben. Am 15. Jänner 1783 setzt Ulrich Oberli von Oberfürten mit zitternder Hand eine väterliche Verordnenung zugunsten seines jüngsten Sohnes Hans auf, der Hof und Gut erbt, vom Haus bis zu den Droschkeleuten, der aufgegebenen Besten und dem Mühlbach. Das Familienarchiv liegt auf dem letzten Revers des Johannes Oberli, der sich 1799 um das Geschenk einer Kirchenglocke von allen Anwohnern, die er zu gewärtigen hatte, lockte.

Man hat nur eine Heimat und ein Glück, bei den vielen im Tal oder bei den wenigen auf der Höhe. Beide zu haben, das kommt nicht vor, das soll gar nicht vorkommen dürfen; es ginge wider den Sinn dieser Seligkeit. Und es wäre vermessen, doppelte Seligkeit zu wollen: die draußen und die drinnen. Beide müssen einander zerstören.

Niederträchtig der Berufene, der nach den Niederungen des Allerweltschicksals trachtet. Von Ellen, der Leiblichen, Leibhaftigen droht verhängnisvolle Verwirrung und Selbstverrat. Das Liebesglück in den weichen Armen wird zum Behagen, zur nestwarmen Vertraulichkeit, zur schlaffen Ofenwärme, zum dumpfen Verstricktsein, zur verhaltenen Gefangenschaft. Philister über dir! Zur unerträglichen Verbannung vom eigenen Selbst!

Ellen, die Leibliche, Leibhaftige ist mir verwehrt. Ellen die Himmelstochter Pandora — nur in dieser verklärten Gestalt darf sie mir fortan erscheinen, mir gehören, mit mir leben. So nur, als Denkbild ist sie mir Gefährtin und wird gemeinsam mit mir vor unsere Herrin knien, wird mich beim strengen Dienst mit Zuspruch befeuern und den Schweiß von meiner Stirne wischen.

Ich muß opfern», stöhnt er. «Ich darf dich nicht übernehmen, ich gebe dich preis, Ellen, Erdenweib, Menschenwesen!

Ich zerschneide das Band, das mich durch dich an die Gemeinschaft der Zufriedenen und Gestillten, der harmlos Guten und Glückgewohnten hätte knüpfen sollen, derer, denen die Erde, das Vaterland, die Heimat gehört.

Was ihnen allen sinnlose Grausamkeit und frevelhafte Ueberhebung erscheint, das ist von mir verlangt, und ich bin gewillt es zu leisten. Ich will, und ich kann, was ich will!

Aber er keucht, indem er es flüstert. Denn ein unerträglicher Alpdruck wälzt sich auf ihn, ein innerliches Wissen um die Schwere seines Schicksals.

Er bricht in die Knie, vor dem Tisch, als wär's ein Opferaltar. Kniet er als ein von der Last Niedergezwungener? Kniet er mit dem Leibe, um seine Seele zu erheben?

Sein Dienst ist schwer, seine Herrin streng. Er glaubt, ihren fordernden Blick auf sich zu spüren, ihr hartes «Her zu mir» zu vernehmen. Jede Stunde solcher Seligkeit, wie sie nun abgebetet ist, wird mit Wochen der Blindheit, des Harrens, der Verlassenheit erkauft. Schon schmeckt er wieder die Bitternis der ach so wohl gekannten Ohnmacht.

Was eben noch belebender Reichtum war: die Schätze seiner Visionen, liegt nun als erdrückendes Gewicht auf

der bis zum Rande gefüllten Seele und droht sie zu ersticken.

Nie und nie will es gelingen, sie zum erlösenden Wort zu verwandeln. Es waren Gesichte — gleich Sturzbächen gingen sie unaufhörlich über ihn nieder, wie aber sie fangen im kläglichem Sieb der Vokabeln? sie zerrannen ihm unter der schreibenden Hand. Es waren wallende Rhythmen, sphärische Klänge; doch nicht in der Sprache der Menschen. Wie sie übersetzen? Wie das frei Schwebende, Unendliche in starre, spärliche Silben pressen? Ein Sisyphuswerk, an dem er sich fruchtlos abgemüht.

Der Stoß gewaltiger weißer Bogen auf dem Tisch — fast leer, das wenig Beschriebene oft wieder ausgestrichen, zerrissen — starrt ihn wie eine bleiche, stumme Forderung an. Was ein Vorwurf, wie ein Gericht: Nichts! Immer noch nichts, und du selber bist nichts!

Das Werk, über dem seit bald einem Jahrzehnt sein Leben zerrann, es ist, die Wahrheit zu sagen, kaum ernstlich begonnen. Aber kann es jemals werden, hat es die Möglichkeit, zu keimen, zu atmen, da zu sein in dieser Zeit der Romane, Regenschirme, Vereine, Maschinen? Es kommt aus einer anderen Welt, einer versunkenen, unverständlich raunenden; als ein Schatten, ein Fremdling bestenfalls wird es umgehen am überhellen Tag der Gegenwart.

Noch immer kniet er vor dem Tisch, seine Stirn ist auf die weißen Blätter gesunken. Er hat das Klopfen überhört, wie er alles überhört hat: den Glockenschlag der Nachtstunden, das Stimmengewirr und Gelächter im Nebenraum, das Klirren des Geschirrs und das Geklimper der Balalaika.

Jetzt schreikt ihn ein Lichtschein auf; Wassilij steht im Türrahmen. «Herr? Herr, wo sind Sie?» fragt er fast ängstlich. «Ist dem Herrn was zugestoßen?»

«Er darf nichts merken!» durchfährt es den Knien. «Ich habe ein paar Kopeken verloren ... den Kopf angestoßen. Perrkele, Perrkele!» so bringt er hervor, angestrengt und mit einem bliernen Lachen, und weiß, daß der Bursche es doch nicht glaubt.

Aber er dankt es dem guten Kerl, daß er nun mit einem eifrigen «Ich suche schon, ich suche schon!» neben ihm kauert. Beide schämen sich voreinander.

«Herr Spitteler!» ruft es von draußen ungeduldig bitend, «liebe Gäste sind da ... ein Glas Champagner ... wenn Sie uns einen Walzer spielen ...!»

«Ich komme, ich komme ...!»

Sechs Jahrhunderte auf demselben Hofe

(Fortsetzung von Seite 1461)

Jean-François Cheney, Savoyard de Salanches vom Departement Mont-Blanc verkaufte ihm «in allen Ehren» eine Glocke von 43 Zentnern Gewicht auf Abzahlung, die er auf dem französischen Beutezug nach Sumiswald geschleppt hatte. Oberli überließ sie der Gemeinde und verpflichtete sich dazu noch 900 Pfund oder 675 Schweizerfranken an Extrasteuern zu bezahlen, unter der Bedingung, daß ihn die Gemeinde, so lange er lebe, zu keinen Beamten- oder Vogtdiensten ernenne.

Den rastlosen Städter, der neugierig den Emmentaler Bauernhof betritt, packt die bodenständige Seßhaftigkeit. Ruhige Gelassenheit und Stetigkeit geht von den Bewohnern des Hauses aus. Sie träumen nicht, bestellen ihre Aecker und Wiesen und füllen ihre Schatzkammern, die Speicher. Die Großeltern bewohnen das Stöckli nebenan, das Haus der Alten, seit der Sohn den Hof übernahm. Und auch für den wird einmal die einzige Zügelle seines Lebens kommen, wenn sein Jüngster, der Jakobli, das Zepter schwingt und ihn ins Stöckli drängt. Aber die Oberlis denken nicht daran.

Der gwundrige Reporter wird freundlich zum Mittagessen eingeladen. Es gibt nur Eiertätsch, denn es ist heute Samstag, aber volle Schüsseln. Zuerst am langen Tisch sitzen die Großeltern, neben ihnen der Gast und die Meisterleute, unten Knechte und Mägde. Eine große Familie, die mit dem Tischgeber das Essen beginnt und wieder beendet. «Es mues Ornig si!» befiehlt der Meister. Bei ihm gibt es kein verschupptes Chnächtli, wenn es seine Sache macht. Der Karrer ist schon seit 22 Jahren an diesem Tisch. «Me isch wohl, we me so alti Dienstche het», sagte der Meister ernsthaft. Der einzige Wandschmuck neben der goldverzierten Sumiswalder Pendule, dem 100jährigen Kalender im Brattighüsl und der Löffelrigle, sind die eingerahmten Diplome der treuesten Dienstgeister, dasjenige der Lina Reinhard, die 26 Jahre lang bei Oberlis diente und das von Peter Marti, der es 50 Jahre in Fürten aushielt — den Alten zur Ehre, den Jungen zur Lehre.

Der Berichterstatter nimmt wieder Abschied von Oberfürten, ehe der Vorwurf seiner müßigen Anwesenheit die Gastfreundschaft dämpft. Auf der Heimfahrt zur Stadt schrumpfen die breiten Dachrücken wieder zusammen, die Aecker werden kleiner.



Lastex
DOMINA ORIGINAL

der erste schweizerische Lastex-Gummistrumpf gegen Krampfadern, mit Fersen- und Sohlenverstärkung.

1. federleicht
2. nach allen Seiten dehnbar
3. garant. wasch- u. kochecht
4. garant. Schweizerprodukt

Weisen Sie in Ihrem Interesse Nachahmungen mit ähnlich klingendem Namen zurück.

Bezugsquellennachweis durch den Fabrikanten:
P. MÜHLEGG, SCHAFFHAUSEN



Der neue **Clarion Jr. 5** Röhren

FF. 250.-

VERPLÄNEN SIE PROSPEKTE AN POSTFACH N. 2776 BISSONE

Alle Hautunreinigkeiten

- beseitigen Sie mit vollem Erfolg durch
- **Apolin-Hautkräutermilch.**
- Ein bewährtes Mittel, das Tausende begeistert loben. Große Flasche Fr. 8.25 per Nachnahme durch
- **E. Schüle, Mühlheim, Thg.**



Wirksame Teintpflege
einfach und rasch durch **BALMA-KLEIE**
früher MAGGI-KLEIE

Balma-Kleie macht die Haut weich und zart. Unreinigkeiten verschwinden und der Teint erhält den anmutigen Matschimmer der taufrischen Rose. — Kein umständliches Crème-Einreiben und Pudern, kein Verstopfen der Poren. Einfach bei der Toilette das Balma-Säcklein mit der extrapapierierten, stark konzentrierten Kleie ausdrücken, und diese natürliche Pflege bewirkt eine vollkommene Erneuerung der Haut.

Grüne Packung für Teintpflege Fr. 1.50
Blaue Packung für Vollbad . . Fr. 1.20

BALMA-KLEIE Balma A.-G., Neuhausen
macht die Haut rein und weich



Hallwiler Forellen

Wirklichen Genuß bieten

10 Cts.

Hallwiler Forellen

Cigarrenfabrik
M. C. BAUR
BEINWIL A./SEE
GEGR. 1860